

INFORMATION

Ist eine Kottiwache wirklich der Weisheit letzter Schluss?

Der Kotti gilt als eine der größten offenen Drogenszenen Berlins. Aber der Kotti ist so viel mehr als nur „Drogenszene“. Er ist ein Sozialraum mit vielen verschiedenen Akteur*innen; von Gewerbetreibenden über Anwohner*innen bis hin zu sozialen Initiativen. Obwohl der Kotti seit vielen Jahren als Brennpunkt gilt, kann man im Kiez auch heute noch eine überwiegend solidarische Grundhaltung wahrnehmen.

Die als problematisch wahrgenommenen Szenen am Kottbusser Tor haben sich im Laufe der Jahre verändert: Neben der "klassischen" Opiatszene haben sich immer mehr Obdachlose und Geflüchtete eingefunden. Zudem ist der Crack-Konsum signifikant angestiegen, wodurch sich das Gewaltpotenzial in der Szene erhöht hat.

Insoweit ist die Sorge einer weiteren Verschlechterung der Situation am Kotti durchaus nachvollziehbar. Dennoch muss gerade hier mit großem Bedacht agiert werden, denn „gut gewollt“ ist auch hier noch lange nicht „gut gemacht“. Zu schnell setzt man ebenso die Dinge aufs Spiel, die man in Zukunft dringend braucht:

- Zum Beispiel die Solidarität im Kiez, durch die manches aufgefangen wird, was staatliches Handeln nicht bewirken und schon gar nicht ersetzen kann.
- Zum Beispiel die Erreichbarkeit der Menschen für Angebote der Gesundheitsversorgung und der Obdachlosenhilfe, um einer weiteren Verelendung der Szenen entgegen zu wirken. Gerade hierfür ist der Kotti ein zentraler Anlaufpunkt in Berlin und von elementarer Wichtigkeit.

Wir geben zu bedenken:

Die Installation der Kottiwache wird mit Sicherheit zu einer Verlagerung der Szenen führen. Unabhängig von der Intention der Initiator*innen, fokussiert die Einrichtung einer neuen Wache auf Maßnahmen von Repression und Überwachung – die Reaktion der Szenen sind demzufolge vorhersehbar.



Genauso vorhersehbar ist die – darauf folgende – Belastung bisher eher unbelasteter Areale – mit der Folge, dass der Ruf nach weiteren ordnungspolitischen Maßnahmen noch lauter wird, es wieder zu Verdrängungen kommt etc. Dieses Phänomen wurde in den 1980er und 1990er Jahren unter dem Begriff "Junkiejogging" zusammengefasst – mit verheerenden Folgen für die Szene, deren starke Mobilität sich insbesondere entlang der U-Bahnlinien 6, 8 und 9 entwickelte. Dies erschwerte die Erreichbarkeit für Szene-spezifische Hilfe-Angebote immens. Und selbst innerhalb der Polizei wurde diese Verdrängung nicht unbedingt nur positiv wahrgenommen, denn die Zersplitterung und Vereinzelnung konterkarierte auch die polizeiliche Aufklärungsarbeit in den großen offenen Szenen.

Jede Verdrängung aufgrund repressiver Maßnahmen führt – anders als nicht-repressive Maßnahmen – zu enormen Belastungen und einem starken Druck innerhalb von Szenen, was einer Verschärfung von Verelendung, einer Zunahme von Gewaltbereitschaft und autoaggressivem Verhalten ebenso Vorschub leistet wie einem kompletten Rückzug in das "clandestine" Milieu.

Unserer Erfahrung nach versprechen Investitionen in Gemeinwesen- und Stadtentwicklungs-orientierte Veränderungsprozesse daher viel eher Erfolg.

Die Möglichkeit der Teilhabe der Szenen an Planung und Gestaltung von Aufenthaltsorten schafft Entwicklung von Verantwortungsübernahme und Identifikation mit dem Sozialraum und damit nachhaltigere Lösungsstrategien. Voraussetzung ist eine ausreichende Finanzierung z.B. von Peer-Support und Gemeinwesen-Engagement und eine Einbindung aller Vorhaben in ein starkes, ressortübergreifendes Netzwerk. Die Prozesse der letzten Jahre z.B. am Leopoldplatz oder im Görlitzer Park zeigen, was möglich ist, wenn die Umgestaltung von Plätzen und Parks eng verknüpft wird mit Angeboten konkreter Teilhabe, Sozialer Arbeit, Gesundheitsvorsorge und Gemeinwesenarbeit. Gerade diese Beispiele zeigen auch: Eine rein repressive Herangehensweise ist kaum längerfristig erfolgreich.

Wenn dem Dialog zwischen Anlieger*innen und Adressat*innen Raum, Zeit und Ressourcen zur Verfügung stehen, kann sich erfahrungsgemäß sogar recht schnell das Verhältnis und damit auch die Gesamtsituation entspannen. Polizei und Ordnungsamt sollten dabei – ebenfalls den Zielen des Gesamtprozesses verpflichtet – eher sozialraumbezogen mobil und mit



personeller Team-Kontinuität agieren und dabei auf besondere Macht-Demonstration verzichten. Das schafft Vertrauen zu den verschiedenen Akteur*innen vor Ort und vermittelt ein wesentlich nachhaltigeres Sicherheitsgefühl für die Nachbarschaft.

Als Konsens gilt inzwischen: Die Kriminalisierung von Drogengebrauchenden ist die eigentliche Ursache des Problems, nicht die Drogenszene an sich. Es braucht also parallel Schritte zur stufenweisen Entkriminalisierung der Drogengebrauchenden.

Die Repression kostet viel Geld und bringt verhältnismäßig bescheidene Erfolge. Das Geld fehlt in der Sekundärprävention und den flankierenden sozialen Angeboten. Bedarfsgerechte Hilfeangebote, die unter Beteiligung der unterschiedlichen Akteure im Kiez zustande kommen, haben einen wesentlich nachhaltigeren Effekt, ohne die soziale Infrastruktur zu schädigen.

Im Gegenteil: Mit bestimmten Maßnahmen ließen sich sogar unter kriminalpräventiven Aspekten Erfolge erreichen.

Kontakt

Gangway – Straßensozialarbeit in Berlin e.V.

Schumannstraße 5 | 10117 Berlin | Tel: 030 28 30 23 – 0 | www.gangway.de

Geschäftsführerin: Elvira Berndt | elvira.berndt@gangway.de

Fachsteuerung: Juri Schaffranek | juri@gangway.de

Über Gangway – Straßensozialarbeit in Berlin e.V.

Gangway e.V., das ist Straßensozialarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen in Berlin. Streetwork ist soziale Arbeit – überall dort, wo die Gesellschaft nicht so gern hinsieht. Wo sich Schicksale entscheiden und Auswege aus Sackgassen gefunden werden müssen. Wo Menschen wieder die Kraft finden müssen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Die Streetworker*innen von Gangway e.V. begleiten überall in Berlin Menschen dabei, das zu finden, was sie am dringendsten brauchen: Wege aus Sucht oder Gewalt, eine Wohnung, Ausbildung und Arbeit oder einen neuen Weg zu mehr Bildung.



Menschen, die sich wirklich einlassen, sind immer ein Gewinn.

Unterstützen Sie die Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen auf den Straßen Berlins. Jetzt gleich? www.gangway.de/spenden